

Shmuel Barzilai, **Musik und Ekstase (Hitlahavut) im Chassidismus**. Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. 2007. 240 Seiten.

Der Gesang und die Musik spielen im jüdischen Kult – bei der Toralesung und beim Gebet – eine zentrale Rolle als Träger menschlicher Verlautbarungen gegenüber Gott. Dabei handelt es sich seit der Zerstörung des Zweiten Tempels und dem damit verbundenen Ende einer eigenständigen Instrumentalmusik in erster Linie um eine Musik der Textaussprache, vorwiegend einstimmige Musik also, die der Verdeutlichung der liturgischen Texte dient und nicht nur *textgebunden*, sondern durch den Text *generiert* ist. Erst die chassidische Bewegung, die sich seit der Mitte des 18. Jh. in Osteuropa als populäre Frömmigkeitsbewegung im Gefolge des Baal Schem Tov ausbreitete, hat den wortlosen *Niggun* (Melodie) zum wichtigsten Ausdrucksmittel der *Dvekut*, der frommen Gottesverbundenheit, erhoben. Indem er meditative Musikpraktiken der Kabbala weiterentwickelte, hat der Chassidismus die wortlose Musik ins Zentrum seiner Lehre gestellt. Ein dem legendären Rabbi Nachman von Bratzlav (um 1800) zugeschriebenes Wort an seine Schüler bringt diese Auffassung pointiert zum Ausdruck: „*Ist es denn möglich, Gott nur mit Worten zu dienen? Kommt, und ich werde euch einen neuen Weg zu Gott zeigen, nicht mit Reden und Worten, sondern mit Gesang. Wir werden singen, und Er in der Höhe wird uns verstehen.*“

Das ist die eine wichtige Funktion der Musik: die *kommunikative Verbindung mit Gott*. Die andere, ebenso bedeutende Rolle, liegt in der *emotionalen Wirkungskraft* des Singens. Die Musik und der Gesang artikulieren im Chassidismus ganz zentral das Gefühl der Freude, den Zustand der glücklichen, ja sogar ekstatischen Stimmung. Und das nicht nur als Resultat der für den Chassidismus typischen Fröhlichkeit, sondern auch als effektives Mittel zur Erzeugung genau solcher Glückszustände. Nach chassidischer Lehre ist es besonders der chassidische *Niggun*, der die Kraft hat, Traurigkeit, Depression und Hoffnungslosigkeit zu vertreiben. Somit liegt das Ziel der Musik einzig darin, Freude zu bewirken, welche nach chassidischer Lehre die höchste Pflicht der Menschen in der Welt ist.

Der Autor des Buches – er ist Oberkantor an der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien und hat dort Philosophie und Judaistik studiert – kennt die Musikpraktiken der Chassidim aus eigener Anschauung, hat er doch in Israel während seiner Ausbildung am „Tisch“ verschiedener Rabbiner teilgenommen und sich intensiv mit der chassidischen Lehre auseinandergesetzt. In seiner Darstellung behält er die Perspektive eines Insiders bei. Dabei vermischen sich manchmal historische Fakten, chassidische Lehre und aktuelle Bestandsaufnahme. Auch das völlige Ausbleiben einer kritischen Distanznahme und Reflexion ist etwas irritierend. So liest sich das Buch über bestimmte Strecken wie eine kaum kommentierte Sammlung einschlägiger Passagen aus weit gefächerter rabbinischer Literatur. Dennoch bietet Barzilai eine interessante Zusammenschau aus chassidischer Primär- und vorwiegend israelischer Sekundärliteratur zum Thema, die er unter verschiedenen Aspekten fokussiert: auf Kapitel über Chassidismus, Niggun, Tanz, Schabbat, Kabbala, chassidische Strömungen sowie Sänger und Komponisten folgen Sammlungen von Erzählungen und musikbezogenen Sprichwörtern, aber auch einige Interviews mit Rabbinern und Musikforschern. Im Anhang finden sich einige Bilder, Quellentexte, Notenbeispiele, Rabbinerlisten und ein Literaturverzeichnis. Leider ist die Arbeit etwas dürrig redigiert und zum Teil recht ungenau aus dem Hebräischen übersetzt. Dennoch vermittelt sie durch die unmittelbare Begegnung mit der Musikpraxis und -auffassung des chassidischen Judentums eine anschauliche Einführung.

Heidi Zimmermann, Basel

Schalom Ben-Chorin, Paulus. Der Völkerapostel aus jüdischer Sicht. Schalom Ben-Chorin Werke, Bd. 5. Hrsg. und eingeleitet von Verena Lenzen unter Mitwirkung von Avital Ben-Chorin. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006. 208 Seiten.

„So sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18). Die christliche Theologie hat viel über den Juden Saulus gesprochen, der durch seine Vision des auferstandenen Jesus bei Damaskus zum „Christen“ Paulus geworden sei. In seinem Buch „Paulus“ widerspricht Ben-Chorin dieser These und entfernt sich auch von seinem Lehrer und Freund Martin Buber, der in Paulus die entscheidende Entfremdung von der jüdischen Glaubensweise sah. Der Völkerapostel hat als Diaspora-